

Roger, Vicomte von Beziers.

Roger, der junge Held, im Kerkerthum;
Kein Blitz so scharf, daß er die Nacht durchdränge,
So heftig tobt auf Erden nie ein Sturm,
Daß nur ein Laut davon hinunter klänge.
Verlöre jetzt die Sonne ihren Schimmer,
Dem Glühwurm gleich, der sterbend sich verdunkelt,
Wie von Beziers die letzte Kohle funkelt
Und Asche wird beim letzten Sterbgewimmer,
Roger erführe das in seiner Gruft
Nur am Erkalten seiner Kerkerluft;

Die Nacht in diesen festen Quaderschichten
 Kann sich zu tieferer Schwärze nicht verdichten.

Fiel je auf diesen Fleck der Sonne Schein?

Der moderfeuchte hat es längst vergessen;

Hier mag Roger, wie viel an Land noch sein,

Im steten Hin- und Wiedergange messen.

Sein Lebensglück ist ihm verweht zur Sage,

Die er sich selbst erzählt; sie klingt so traurig!

Ihm ist der helle Strom der Jugendtage

Geflocht zu einem Sumpfe, schwarz und schaurig.

O Fürstenglanz! wie bald bist du verblichen!

O Waffenglück! wie treulos du gewichen!

Verrathen und gefangen muß' er werden

Von Simon, dem Verhäßtesten auf Erden.

Mit Ritterwort ward Freigeleit gelobet,

Dem Keger wird die Treue nicht erprobet. —
 Um Frieden wollt' er dinge für die Seinen,
 Die nun verwaist um ihren Netter weinen;
 Sie flohn aus Carcassonne still und sacht
 Durch ein geheimes Pförtlein in der Nacht.

 Auf's Halmenlager wirft Keger sich hin,
 Und läßt Vergangenheit vorüberziehn.
 Vorüberträumt an seinem Gram und Zorne
 Sein Jugendglück: wie er zur Morgenstunde
 Die Sonne aufgeweckt mit seinem Horne,
 Den Jägertroß und die erfreuten Hunde.
 Wie sie lustlärmend durch die Wälder eilten
 Und wacker Hirsch' und Rehlein niederpfeilten;
 Frisch auf! Ha! Ho! die starken Keuler brechen;
 Er schwingt den breiten Spieß zum Bärenstechen;
 Wie dann beim frohen Mahl die Becher klangen,
 Und Troubadours das Lied der Liebe sangen.

Wohl bitter ist's in Kerkerfinsternissen
Den Sonnenschein, den Strahl der Sterne missen,
Gebirg und Wald und hellen Vogelsang,
Der Wasser rauschen und der Donner Klang;
Doch bitter ist's, den Blick des Freundes meiden,
In dessen Strahl entschlummern unsre Leiden,
Gleichwie im warmen Frühlingssonnenschein
Die Nattern süß ermüdet schlafen ein;
Doch bitter ist's, des Freundes Wort entbehren,
Dem selbst das Glend glaubt die holden Mähren,
Daß Alles noch sich werde fröhlich wenden,
Und jeder Gram in Ruh' und Freuden enden.

Kein Frühling weiß so traut und wohl zu klingen,
Als wenn zum Herzen Freundesworte dringen;
So tönt kein Lied in kummervollen Stunden,
Wie wenn der Freund das rechte Wort gefunden.

Roger gedenkt an seinen Freund Alfár,
 Den liebsten aus der kühnen Männerschaar. —
 Dann fährt er auf im schmerzlichsten Ergrimmen,
 Wenn er zu hören meint die fernen Stimmen
 Der Seinigen, die unter Rosseshufen
 Und auf den Scheitern ihn um Hilfe rufen.
 Wohl ihm, wenn ihn ergreift Erinnerung,
 Wenn ihm ertönt das Feldgeschrei: „zu Waffen!“
 Die Rosse wiehern im beherzten Sprung,
 Die Schwerter schallen und die Wunden klaffen,
 Die Kolben krachen und die Lanzen splintern,
 Die Rosse stürzen sammt den Kreuzesrittern;
 Die Pfeile schwirren, tausend Wunden stechend,
 Als Mücken dieser heißen Abendzeit,
 Und Held Alfár, den Feindeschwarm durchbrechend,
 Erglänzt, ein Stern im Strahl der Tapferkeit,

Ein Nachtgestirn, das in dem Kampfgewühle
Ringsum den Feinden sendet Todeskühle.

Abrede hat mit ihm Roger genommen:

Von Osten ist der Eine zufahren,

Der Andre haut von Westen in die Schaaren,

Und mittens wollen sie zusammenkommen.

Und jeder führt sein Häuflein Kampfgenossen,

Sie stürmen auf den schlachtberauschten Rossen

Einander zu, zur Rechten und zur Linken

Im Rückenbruch erschlagne Feinde sinken.

Und Jeder freut sich, trifft er im Gefecht

Den Gegner kriegserfahren, kampfgerecht,

Wenn seine Kunst, das Roß im Kreis zu schwenken,

Die Art im Anlauf seinen Speer zu senken,

Von ferne schon den edlen Helden loben,

Was Stich und Hieb in harter Näh' erproben.

An seinem Harnisch ist der Speer zersprungen,

Doch hat Roger, Alfur sein Schwert geschwungen,
Dann muß der Held des Siegens sich entwöhnen,
Und, hingestreckt, Lebtwohl der Erde stöhnen;
Die matte Hand greift irr und ungewiß
Umher schon in der Todesfinsterniß.

Nun sieht der Freund des Freundes Helmbusch wallen,
Er kennt ihn an des Schwertes lautem Schallen;
Der roth' und schwarze Busch begegnen sich,
Wie Blut und Tod, wo dieß Gefieder strich. —
Schon sind sie durch — es fiel der letzte Schlag —
Sie wünschen sich gar fröhlich: „guten Tag.“

Roger ist aus dem schönen Traum erwacht,
Still wünscht sein Feind dafür ihm „gute Nacht,“
Denn durstend greift er nach dem Krug
Und trinkt den herben Tod mit einem Zug.